

Ersteilung außer der Sonn und Feiertage täglich.

Pränumerationspreis: in loco: Ganzjährig 10 fl. - fr. Halbjährig 5 " - fr. Vierteljährig 2 " 50 " Monatlich 85 "

Mit Postverendung im Inland: Ganzjährig 7 fl. - fr. Vierteljährig 3 " 50 " im Ausland: Ganzjährig 9 fl. - fr. Vierteljährig 4 " 50 "

Für die Abtheilung verantwortlich: Adolf Reissenberger. Manuscripte werden nicht zurückgeholt; unanfertige Briefe nicht angenommen.

Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Verboten in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen; ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger; in Wien: A. Oppelik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes, M. Stern, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Insertionspreis: Der Raum einer einpaltigen Garmondzeile kostet beim einmaligen Einrücken 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. 8 B., erst der Stempelgebühren 30 fr.

Billig-Annoncements-Bureau: In Adelsdorf bei J. Hadlich's Erben, Buchhandlung; in St. Margarethen bei Herrn A. Dengel, Kaufmann; in Gross bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Mühlabach bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Kiskis bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kraszowa bei Herrn Heinrich Zeidler, Buchhändler; in Loco, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ecke der Bürgergasse, wofür die Annoncements-Berträge franco erbeten werden.

Nro. 287.

Hermannstadt, Mittwoch den 9. December 1885.

101. Jahrgang.

Zur Reform des Wirkungskreises der Obergespanne.

Die Aenderung, welche nach den in unserem Blatte vom 27. v. an dieser Stelle besprochenen neuen Reformvorlagen in dem Wirkungskreise der Obergespanne platzgreifen soll, findet den Beifall der oppositionellen Presse nicht. Dieser Umstand für sich allein könnte obneweiters zu der Ansicht verleiten, daß der betreffende novellarische Entwurf an Vorzüglichkeit nichts zu wünschen übrig lasse, weil wir aus vieljähriger Erfahrung wissen, daß die Herren, welche für die Opposition öffentliche Meinung zu machen haben, Alles, was von der Regierung ausgeht — und wäre es selbst das denkbar Beste und Trefflichste — von vornherein blindlings für schlecht und verwerflich darstellen. Und so finden wir es auch nicht auffallend, wenn es der Opposition nicht gefallen will, daß den Obergespannen ein erweiterter Wirkungskreis eingeräumt werde. Dasselbe gilt übrigens auch von den Anhängern des avitischen Municipalsystems; es gibt noch immer schaurige Naturen, die ernstliches Bedauern empfinden, daß der Szolgabitro heutzutage nicht mehr wie ehemals den ersten Beilen, der ihm nicht zu Gesicht steht, ohne alle processualische Procedur auf den Deres niedersziehen und ihm einen fünf- und zwanziger auszuwählen lassen kann. Diese Machtvollkommenheit im unbeschränkten Waltenlassen des Haslingers gehörte doch auch zum — avitischen Municipalsystem, unter dem so Viele wegen der Sicherheit ihres von der Natur zum Sigen bestimmten Körpertheiles in fortwährender Angst und Besorgniß schwelgen. Ja, die schönen Tage von Aranjuez sind vorüber, unter deren Zeichen das Sprichwort: „Felre osaszár, jön a szolgabitro!“ (Plag da, Kaiser, der Stubrichter kommt!) seine volle Geltung hatte.

Die Gegner der concentrirten staatlichen Verwaltung empfanden schon bei Schöpfung des Gesetzentwurfs vom Jahre 1876 über die Verwaltungsausschüsse ein förmliches Gruseln und erblickten später in jeder auf Grund dieses Gesetzes zu Stande gekommenen Schöpfung und in jedem darauf basirten Statut eine der traditionellen Verfassung beigebrachte Wunde. Sie vergaßen dabei, daß das Rad der Zeit über die mit dem Fokos durchgeführten Restaurationen längst hinweggerollt ist. Der Liberalismus hat jetzt ganz andere Kriterien, wie vor 40—50 Jahren und selbst der für historische Rechte begeisterte Conservatismus beugt in Ehrfurcht sein Haupt vor den Errungenschaften der modernen staatspolitischen Wissenschaft, die auch über die Anwendung der Tortur durch Daumenschrauben zur Tagesordnung übergegangen ist. Dank der Vorsehung schrumpft die Zahl derer immer mehr zusammen, die die staatliche Existenz Ungarns einzig und allein von der Blüthe des Selbstverfassungssystems erschaffen, unter dem die Cotterie- und Clique-Wirtschaft gar so üppig wuchert.

Vorderhand verlegt — wie es scheint — die oppositionellen Reihen nicht so sehr der — wie sie sagen — dem Comitatsystem drohende „Snadenstöß“, sondern vielmehr die Furcht vor dem größeren Einfluß der Staatsregierung. Diese Antipathie findet unverholenen Ausdruck in den Spalten der Oppositionspressen, wo es heißt, die Regierung macht den Obergespannen, der Obergespannen den Stubrichter, der Stubrichter die Majorität der Regierungspartei, und diese Majorität erhält die Re-

gierung. Wenn aber die Sache sich so verhält, das heißt: wenn die Opposition lediglich aus Furcht vor der Majorität die Sturinglocke zieht, dann kann das Publicum getrost ruhig schlafen. Denn wenn die Regierung wirklich eine solche Reform im Schilde führt, dann thut sie es zweifellos nur im ausschließlichen Interesse einer guten Comitatsverwaltung, im wohlverstandenen Interesse eines gesunden Comitatslebens. Allerdings wird dann so mancher „Parteiausschuß“ einen beschränkteren Spielraum zur Ertheilung von Protectionen haben, darüber wird sich der gesunde Menschenverstand, dem das Gemeinwohl höher als das Parteiinteresse steht, füglich zu trösten wissen.

Bisher war der Obergespannposten größtentheils eine Würde und kein Amt. Die Vortheile, welche aus diesem Zustande für die Entfaltung des Comitatslebens erwachsen, waren sicherlich nicht preiswürdig. Ministerpräsident Tisza hat den Obergespannen sogar das Recht des Oberaufsichtigen entzogen und sie dieserart dem Comitats näher gebracht. Wer an der Spitze der Municipalverwaltung steht, der gehört voll und ganz dem Publicum des Municipiums. Wenn darin, daß der Obergespan alle Aemter im Comitats inspiciren soll, eine Controlstation liegt, dann hat diese eine solbarrische Function, einen Einblick in der öffentlichen Verwaltung zur Folge, deren wir — offen gestanden — bei dem heutigen System nach mancher Richtung hin entbehren.

Darauf reflectirt natürlich keines der oppositionellen Journale, daß das in seinem Wirkungskreise und seinen Befugnissen erweiterte Obergespannsamt, welches sein eigenes Bureau und seine eigene Geschäftsführung haben wird, auch einen beträchtlichen Zuwachs an Arbeit zu bewältigen haben wird. In welchem Verhältniß seine Machtspähre an Umfang zunimmt, in demselben Maße vermehrt sich auch seine Arbeit und die damit verbundene Verantwortlichkeit. Die blinden Färm schlagende Presse sieht den Obergespan für einen politischen Widersacher und nicht für den zur Reorganisation des Municipalslebens delegirten Beamten an. Liegt ihm am Herzen das Prosperiren der Verwaltungselemente, und fördert er es kräftig, dann verdient die neue Maßnahme mit aufrichtigem Beifall begrüßt zu werden, die den Zweck hat, statt der bisherigen Würde ein den Anforderungen der inneren Verwaltung des modernen Staates entsprechendes, thätiges, arbeitsames Amt zu creiren. So was aber sieht die Oppositionspressen nicht an; die Jeder ist dazu da, um das Publicum mit Außerachtlassung aller sich thätigsten Grundsätze und Billigkeitsrückichten zu alarmiren.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 8. December.

Eine Zuschrift der „Pol. Corr.“ aus serbischen Kreisen hebt hervor, daß nun, wo die Konferenz entfallen ist, die Türkei Schritte thun zu wollen scheint, die gesetzliche Ordnung der Dinge in Ostrumelien wiederherzustellen. Da Serbien das Schwert in erster Linie für die Erhaltung des Status quo ante gezogen, erscheine es Serbien durch diese Haltung der Pforte erleichtert, die Hand zum Abschluß eines Friedens auf ehrenvoller Basis zu bieten. Die Frage sei nun, ob auch im bulgarischen Hauptquartier Neigung zu einem solchen Friedensschlusse vorhanden sei. Allerdings müßte die ganze Lage dem Fürsten Alexander eine entgegenkommende Haltung nahelegen, da der Geist

der serbischen Armee ungebrochen, dieselbe durch das zweite Aufgebot auf die Stärke von 100.000 Mann gebracht und ihre Verpflegung durch die Kaiser Bahn gesichert ist, u. s. w. Es müßte bald zu Tage treten, ob beim Fürsten Alexander die Erwägungen politischer Klugheit oder militärischer Ehrgeiz überwiegen. Einen andern, als einen ehrenvollen Frieden könne Serbien nicht acceptiren.

In Anbetracht der gegenwärtigen Situation auf der Balkan-Halbinsel hat, wie die officiële Petersburger „Neue Zeit“ meldet, die russische Regierung sich endlich bereit erklärt, die Vereinigung Ostrumeliens mit Bulgarien anzuerkennen und beschloffen, diese keine Anerkennung mit allen Kräfte zu Gebote stehenden Mitteln zu unterstützen. Die russischen Diplomaten in Konstantinopel und auf der Balkanhalbinsel haben daher den Auftrag bekommen, sich der Vereinigung nicht mehr zu widersetzen, nachdem das bulgarische Volk den ungeheuerlichen Schritt seiner Lenker mit seinem Blute gesühnt und von seinem Czaren-Verreier die Verzeihung erhalten hat. Was aber den Fürsten Alexander betrifft, so habe er durch seine Bravour während des Krieges seine frühe incorrecte Haltung gegenüber theilweise gut gemacht und es werde nun von ihm selbst abhängen, ob die Sympathien des Kaisers von Rußland sich auch auf ihn ausdehnen werden. Eine einfache Neue und Bitte um Verzeihung werde da aber nicht genügen; Rußland müsse Garantien haben, daß Bulgarien bedingungslos unter dessen moralischer und materieller Autorität verbleiben werde.

Officiös wird die Nachricht der „National-Zeitung“ dementirt, daß in Berlin eine Konferenz zusammengetreten soll. — Die Stellung Giers' gilt jetzt für erledigt; sein Nachfolger soll Ignatjew werden. — Nach Londoner Telegrammen erklärte Salisbury den Mächten, die Erklärung Englands auf der Konstantinopeler Konferenz sei mißverstanden worden; England habe sich nicht vom Berliner Vertrag losgesagt.

Der „Agence Havas“ geht folgende Depesche aus Konstantinopel zu: Die Pforte notificirt den Mächten in einem Rundschreiben, daß sie (die Pforte) allein und nicht der Fürst von Bulgarien die Waffenstillstands-Bedingungen zu vereinbaren habe. Man versichert, daß England an die Pforte das Verlangen gestellt habe, eine neue in London abzuhaltende Konferenz vorzuschlagen, daß aber die Pforte nicht geneigt sei, London als Sitz der Konferenz anzunehmen.

In der Regierung nahestehenden Kreisen wird versichert, daß das englische Cabinet auf eine definitive Beendigung des serbisch-bulgarischen Krieges großen Werth legt und die seitens des Wiener Cabinets in dieser Richtung fortwährend an den Tag gelegten Bestrebungen mit ihrer sympathischen Zustimmung begleitet. Es wird versichert, daß an der Unterstützung eventueller diplomatischer Schritte dieser Tendenz in Belgrad und Sophia seitens des englischen Cabinets nicht zu zweifeln sei. Die Meinung geht zumeist dahin, daß derlei Schritte notwendig werden dürften; dagegen seien für die da und dort gedrückte Besorgniß einer plötzlichen Wiederaufnahme der Feindseligkeiten, sei es von der einen oder der anderen Seite, zunächst keine triftigen Anhaltspunkte vorhanden.

Nach Meldungen aus Stutari sind die dort ansässigen österreichischen Unterthanen seit einigen Tagen einer strengen Ueberwachung und die durchreisenden oder dort momentan sich aufhaltenden Oesterreicher einer strengen Controlle seitens der türkischen Behörden unterworfen.

Das vom „Pravitslennij Westnik“ veröffentlichte Communiqué, enthaltend den Tagesbefehl des Czars, in welchem den russischen Officieren und der bulgarischen Armee Lob und Dank des Kaisers ausgesprochen wird, lautet wörtlich:

„Die Ereignisse auf dem Kriegsschauplatz in Bulgarien und Serbien mit besonderer Aufmerksamkeit verfolgt, hat Sr. Majestät der Kaiser die Nachrichten über die glänzenden Resultate der gemeinschaftlichen und mühtigen Arbeit der russischen Officiere, die mit der For-

Feuilleton.

Der Bauerndoctor.

Novelle von Helene Raumburg.

(Fortsetzung.)

„Sie wachte zusammen, antwortete aber nichts darauf, sondern sagte nach einer Weile: „Sie erwähnten neulich gegen Raubenstein, daß Sie aus Gesundheitsrücksichten daran dächten, Ihre Professur niederzulegen, soffen Sie in diesem Moment keinen Entschluß, der für Ihr Leben so verhängnißvoll werten kann. Geben Sie zurück, Dietrich, Sie werden allmählich wieder Befriedigung in Ihrem Beruf finden. Ein Zusammensein wie jetzt kann mir und Ihnen nur Schmerz bereiten.“

„Ich empfand bei diesem Gespräch nichts als Bitterkeit gegen ihre Sucht, sich für Menschen aufzuopfern, die dessen weber würdig waren, noch ihre Fingerringe zu schätzen wußten. Ich begriff damals noch nicht, daß es Naturen gibt, die zu Grunde gehen würden, wenn sie gegen das handeln, was sie als ästhetisches und menschliches Gesetz erkannt.“

„Mich reizte ihr Widerstand nur zu um so größerer Hartnäckigkeit. Selbst der verlegte Stolz war nicht mächtig genug, mich zur Abreise zu treiben. Ich blieb — auf die wichtigsten Vorwände hin; es ist unglücklich, wie wenig dazu gehörte, mein Verweilen vor mir selbst und den Leuten zu beschönigen.“

„Erleichtert wurde es mir durch des Grafen beständiges Witten, seine und der Kinder Behandlung weiter fortzusetzen. Elsa's Zurückhaltung bildete dazu den größten Gegenstoß. Die wenigen Menschen, welche damals bei Raubenstein verkehrten, gewannen dadurch den Eindruck, daß sie eine Abneigung gegen mich zu überwinden habe, sich erst allmählich an mich gewöhnen müßte; niemand kam darauf, wie die Sache wirklich zusammenhing. Es war ihr bitterer Ernst damit, mich zum Fortgehen zu treiben; sie erreichte aber das Gegenteil. Selbst die berechnete Klugheit hätte mir den Weg zum Hierbleiben nicht besser zu bahnen vermögen.“

„Wenn ich mit meinem Bleiben Unrecht that, wurde ich selbst dafür hart gestraft, denn ich war mit mir selbst in dem schlimmsten Zwiespalt. Oft wußte ich nicht, ob ich sie überhaupt noch liebte oder haßte wegen ihres Widerstandes und ihrer Aufopferung für einen Menschen, der auch in seinen besten Zeiten wohl nie im Stande gewesen war, sie zu verstehen, und bei dem ein Gehirnanleiden unverkennbare Fortschritte machte.“

„Den Entschluß, fortzugehen, unter Schicksal als unabänderlich getrennt zu betrachten, vermochte ich nicht zu fassen. Hier sah ich sie doch wenigstens, und wenn endlich bei ihr ein Umschlag zu meinen Gunsten erfolgte, wenn sie die Thorheit ihrer überspannten Pflichttreue einsah, war ich zur Hand, um sie mir für immer zu sichern. Daß ich ihr nicht gleichgültig war, daß in ihr noch etwas von der alten Zugenbliebe lebte, ließ meine Hoffnung immer wieder von neuem aufblühen, so wenig Nahrung sie sonst auch fand.“

„Hätte sie äußerlich in müßigem Behagen gelebt, so würde ich vielleicht doch gefiegt haben — aber sie fand eine mächtige innere Stütze in den Sorgen, die um diese Zeit an sie herantraten. Die Güter waren schwer verschuldet, Veruntreuungen, Mißernten, schlechte Bewirtschaftung während seiner Abwesenheit hatten die Vermögensverhältnisse Raubenstein's bis nahe an den Zusammenbruch geführt. Der Graf war völlig unfähig, selbst die Entschlüsse zu fassen und die Maßregeln einzuleiten, welche notwendig waren, um das Schlimmste zu verhüten und allmählich wieder das Vermögen herzustellen. Aber in dem Gefühl seiner Hilflosigkeit war er fähig, ließ ihr freie Hand, und während sie bis dahin kaum versucht hatte, einen Einfluß auf die Verwaltung der Güter zu erlangen und sich allein auf das Haus und die Erziehung der Kinder beschränkt hatte, machte sie sich nun zunächst daran, einen kleinen Einblick in die Lage zu gewinnen, und trat in persönlichen Verkehr mit den Geschäftsführern, wie mit den Gläubigern des Grafen.“

„Unterdes rückte die Zeit immer näher, in der ich einen Entschluß fassen mußte, und in einer solchen Lage hofft man im Stillen, daß ein äußeres Ereigniß den Ausschlag geben werde, und ist sehr geneigt, den geringsten Anlaß für einen Fingerzeig des Schicksals zu halten. Bei mir,

ber das Bleiben um jeden Preis wünschte, bedurfte es denn auch in der That nicht viel.“

„Ich erwähnte schon, daß die Raubenstein's Protestanten waren; dieser österreichische Besitz war ihnen erst beim Aussterben einer ältern Linie zugefallen, aber sie lebten trotz der Verschiedenheit des Bekenntnisses in gutem Einvernehmen mit der katholischen Bevölkerung. Ramentlich war der alte joviale Pfarrer ein häufiger und gern gesehener Gast im Schloß, und ich kam auch allmählich täglich in das Pfarrhaus. Der alte Herr war ein eifriger Botaniker und unermüdlicher Bergsteiger, er hing mit der innigsten Liebe an seiner Heimat und konnte es sich nicht enstern vorstellen, daß man sich draußen in der Ebene auch nur halb so wohl wie hier fühlen könne. Außerdem hatte ich den Vorwand, aus Gesundheitsrücksichten meinen Aufenthalt hier so lange auszudehnen, so oft wiederholt, daß er als feststehende Thatsache galt.“

„Der Pfarrer kam eines Tages allen Ernstes mit dem Vorschlage heraus, ob ich nicht dauernd als Doctor hier bleiben könne. Freilich wäre der Zulauf zu mir jetzt so groß, da ich keine Bezahlung nähme, und die Bauern sich schnell genug so etwas zuzuge machen, aber ein bescheidenes Auskommen würde mir, wenn auch sie zahlen müßten, nicht fehlen, umsoehr da das Leben sehr wohlfeil wäre. Man hätte schon oft die Niederlassung eines Arztes gewünscht, da die nächste Stadt sehr weit und der dortige Arzt stark beschäftigt sei. Graf Raubenstein wünschte es dringend. Ein Spruch der Behörden brauche ich nicht zu befürchten, er kenne die Herren, und ich sollte ihn vorkommenden Falls machen lassen.“

„Der Vorschlag wäre schwerlich für irgend einen andern verlockend gewesen, mir aber kam er wie gerufen, und ich mußte mich nur zusammennehmen, nicht allzu bereitwillig darauf einzugehen. Er räumte mit einemmole alle Hindernisse hinweg, die sich meinem Bleiben hier in den Weg gestellt hätten, wenn ich es ohne diese Aufforderung einzuleiten versucht hätte. Elsa, die ein paar Tage in Geschäftsreisen verweilt war, erfuhr es erst, nachdem mein Entschluß eine vollendete Thatsache war, und ich meine Stelle in R. angeblich wegen Gesundheitsrücksichten niedergelegt hatte. Ich wußte lange Zeit nicht, wie sie darüber dachte, denn außer ein paar freundlichen

multierung und Ausbildung der Truppen in Bulgarien und Ostromelien betraut gewesen waren, mit Genugthuung entgegenzunehmen gerubt.

„Tief betrübt über den brudermörderischen Krieg zweier slavischer Völker, findet Se. Majestät der Kaiser aber doch die Todesverachtung, die Selbstaufopferung und die Ausdauer, die die bulgarischen und rumelischen Truppen zu Tage gelegt haben, hohen Lobes würdig.“

„Ueberzeugt von der rationellen und selbstverleugnenden Thätigkeit der russischen Officiere, die den jungen Truppen die erforderlichen militärischen Eigenschaften beizubringen und ihnen den tapferen, kriegerischen Geist einzuschleusen verstanden, hat Se. Majestät der Kaiser dem ehemaligen Kriegsminister des Fürstentums, Generalmajor Fürsten Cantacuzene, Seinen Allerhöchsten Dank und allen Generalen, Stabs- und Oberofficieren, die in der bulgarischen und rumelischen Armee gedient haben, Seinen Allerhöchsten Wohlwollen auszudrücken gerubt.“

**Vom serbisch-bulgarischen Kriegsschauplatz.**

Budapest, 6. December. Die in Rußland und Deutschland vollzogene, wenn auch noch nicht officiell eingetragene Abwendung von dem ursprünglichen Programm der Kaiserreiche, von der Wiederherstellung des Status quo, und die Befreundung mit der bulgarischen Union scheinen nun auch in der Wiener officiellen Welt Nachahmung zu finden. Die officiöse Wiener „Presse“ schließt nämlich einen Situations-Artikel mit folgenden Worten: „Die Nothwendigkeit der Wiederherstellung des früheren Standes der Dinge in Ostromelien wird neuerdings in Discussion und in Zweifel gezogen und die Anerkennung der durch den Staatsstreich „vollendeten Thatsache“ als ein allerdings sehr bedauerndes Ereignis in's Auge gefaßt, aber als ein immerhin discutibares Auskunftsmitel, welches wenigstens den einen Vortheil hätte, die bulgarischen Wirren abzuschließen und die Gefahren einer tiefer greifenden Friedensstörung baldigt zu befeitigen.“ — Ganz in demselben Sinne belagt eine officiöse Berliner Correspondenz der „Königlichen Zeitung“: „Die Schwierigkeiten des Status quo ante sind nun bereit geworden, daß das Gefühl der Sicherheit, womit man noch vor Kurzem auf eine, das Rechtsgefühl befriedigende Lösung der Balkanfrage baute, bereits sehr abgenommen hat und man anfängt, sich mit dem Gedanken vertraut zu machen, Fürst Alexander werde mit Englands Hilfe schließlich Manches erreichen, wozu er sicherlich nicht berechtigt ist.“

Unterdessen wird in Rußland ruhig weiter gehet. Die panslawistische Presse fährt fort, gegen Oesterreich-Ungarn die heftigste Sprache zu führen und daselbe für alle Verlegenheiten Rußlands und der Slaven überhaupt verantwortlich zu machen. Die „Sovremennija Izwestija“ versteigen sich sogar so weit, jedem echten Russen zu empfehlen, alle seine Reden mit der ständigen Redewendung zu schließen: „Jedes Uebel und jedes Unglück liegt in den Beziehungen zwischen Oesterreich-Ungarn und Rußland, und die Erlösung liegt nur in der Loslösung der russischen Politik von der österreichisch-ungarischen.“ — „Kurz“, bemerkt hierzu die „Nowoje Wremja“, „das ist das caeterum censeo über das Carthago an der Donau.“

Belgrad, 6. December. Hier cursiren alarmirende Gerüchte. Der Kriegsrath und die Regierung in Nißk sollen, der friedlichen Stimmung des Königs Rechnung tragend, um die Erhaltung des Friedens bemüht gewesen sein; aber die unbilligen Forderungen der Bulgaren lassen absolut keine Einigung erzielen. Die Ehre des Königreichs und der Wille des Volkes verlangen die Rehabilitirung der serbischen Waffen und Landesbede. Ein neuerlicher Krieg sei unermidlich. Seit heute Morgens circuliren in der Stadt Gerüchte, die Bulgaren hätten einen neuerlichen Angriff gemacht und die Feindseligkeiten wieder begonnen. Die serbische Armee soll nunmehr durch die Einberufung des zweiten Aufgebotes auf 160,000 Mann gebracht worden sein. In Folge des von Jjubibratic erlassenen Auftrages an die Serben zur Bildung eines Freicorps strömen von allen Seiten Freiwillige herbei.

Niße, 6. December. Die Stadt hat das Aussehen eines großen Feldlagers. Trains von Bauernwagen durchziehen die Straßen. Man glaubt seit an die Wiederaufnahme der Feindseligkeiten. — Der Malteserzug, welcher insgesamt 1200 Verwundete nach Belgrad brachte, machte seine vorläufige letzte Expedition nach Niße unter Führung des Commandanten Grafen Harnincourt und des Barons Walterskirchen mit Dr. v. Heinrich und Dr. Grune. Baron Mundy, welcher mit dem Grafen Harnincourt in Belgrad die zur Aufnahme von verwundeten Stabs-officieren bestimmte Julia-Barade installirte, blieb in Belgrad zurück, um die Einrichtung zu vollenden. Das Königspaar hat die Malteser in jeder Hinsicht ausgezeichnet. Die Königin besichtigte geteilt mit ihren Hofdamen den Zug in allen seinen Details, sprach mit den Verwundeten und dem Personal und bedachte Alle mit freundlichen Worten. Abend waren Fürst Lichnowsky, Prinz Liechtenstein, Graf Harnincourt, Baron Walterskirchen und Dr. Mundy zur Königin zur Familientafel geladen. Heute, vor der um 11 Uhr stattfindenden Abfahrt des Zuges, begaben sich Graf Harnincourt und Baron Walterskirchen zum König, um ihre Abreise zu melden. Die Malteser habe Ordre erhalten, bis zur Sicherung des definitiven

Redensarten, die wir in Gegenwart ihres Mannes und des Pfarrers wechselten, sprach ich sie nicht allein. Der Graf wie der Pfarrer waren beide zufrieden, einen ärztlichen Rathgeber und was ihnen beinahe ebensoviel werth war, einen Theilnehmer ihrer Whispartie beständig bei der Hand zu haben und unterzuchten nicht die Gründe, die mich zu dem Entschluß bewogen haben mochten.

„Ich selbst hielt es für keine definitive Entscheidung, nur für ein Mittel Zeit zu gewinnen. Ich meinte, es sei ungleich, daß eine Frau sich lebenslang der Idee einer Pflichtverletzung opfern kann, wenn die Möglichkeit des Glücks um den Preis einer Pflichtverletzung geboten wird.“

„Für einen definitiven Entschluß hatte es auch Elsa nicht gehalten, wenn auch in andern Sinne, als ich es meinte. Und doch ist es dabei geblieben wie Du siehst — Ob ich es nie bereut habe, ist eine schwer zu beantwortende Frage — und die ich doch wohl mit gutem Gewissen verneinen kann, denn ich würde es genau ebenso machen, hätte ich die letzten zehn Jahre noch einmal zu leben. Das schließt aber nicht aus, daß ich Zeiten schwerer Kämpfe zu bestehen gehabt habe, bis ich mich mit dem begnügen gelernt, was sie mir nach ihrer Ueberzeugung allein gewähren durfte.“

„Und der Graf?“

„Du wirst ihn ja sehen; er ist hilflos und kindisch geworden, aber er kann in diesem Zustande uns Alle überleben; es ist keine Hoffnung, daß sein Tod sie frei macht — Du siehst, ich hänge als unverbesserlicher Träumer noch immer an dieser einen fixen Idee. Ich glaube, die Frauen empfinden darin anders, und sie würde jetzt nicht mehr eine Aenderung des Zustandes wünschen. Was sie im übrigen in diesen Jahren geleistet hat, ist bewundernswürdig. Die Herrschaft über den willenslosen Mann hat sie benutzt, durch große persönliche Einschränkungen und zweckmäßige Verpachtung allmählich Ordnung in die verwirrten Verhältnisse zu bringen und ihren Kindern nicht nur einen fiedelosen Namen, sondern auch ein bedeutendes Vermögen zu sichern. In dem Grafen sehen die Leute nur noch einen bemitleidenswerthen Kranken; was er früher gewesen, hat sich in der Erinnerung schon verwischt, und in so weit hat sie den Zweck ihres Lebens erreicht, ihren Kindern ein geachtetes Familienleben zu erhalten.“

(Fortsetzung folgt.)

Friedens in Belgrad zu bleiben. Wenn hier ihre Aufgabe erledigt sein wird, begeben sich Graf Harnincourt, Dr. Mundy und Professor Mozejic zur Besichtigung der Krankenpflege über Brod und Czaribrod nach Sopbia. Mit dem heutigen Malteserzug kam auch der Oheim des Königs, General Catarciu, nach Niße.

**Aus dem Reichstage.**

Budapest, 7. December.

Das Abgeordnetenhaus ließ sich heute in die erste große Debatte der Saison ein, in die über die Verlängerung der Mandatsdauer, welche das ganze weite Capitel der Parlamentarierform aufzurollen verspricht. Die Abgeordneten füllen zu Beginn der Sitzung den Saal nicht vollständig, allein die Anwesenden folgen mit lebhaftem Interesse, das in zahlreichen Beifalls- resp. Mißfallens-Rundgebungen und in Zwischenrufen nach Ausdruck ringt, den Ausführungen des Referenten Dr. Darvay, der in maßvoller und wirkungsvoll vorgetragener Rede die Vortheile eines fünfjährigen Parlaments gegenüber dem bisherigen kurzlebigen Reichstage von allen Seiten und zum Schluß auch von der wirtschaftlichen beleuchtete. Den größten Widerspruch in den Reihen der Opposition rief die Behauptung des Referenten hervor, daß das Strafgesetz für die Reinheit und Freiheit der Wahl genügende Garantien enthalte, nur sollten sich alle Parteien an das Gesetz halten.

Der erste Redner „gegen“ war Otto Hermann, der sich zunächst über die subjective Auffassung des Referenten beklagte. Er sieht in der Vorlage nur ein Attentat gegen die Volkssouveränität. Man berufe sich wohl auf fremde Parlamente. . . .

In diesem Augenblicke wird der Redner durch dröhnende, langanhaltende Eisenrufe unterbrochen, in welche die äußerste Linke wie ein Mann ausbricht. Die Rechte weiß sich diese plötzliche Aufwallung des Berges nicht zu erklären, auch der Redner blickt lange fragend um sich und vermag sich diese unvermutete Begeisterung nicht zu deuten. Erst nach mehreren Minuten erfährt man auf der Rechten, daß die Demonstration dem eben eingetretenen Franz Rigo galt, der bekanntlich dieser Tage in der Biharer Comitats-Verammlung wegen ungebührlichen Benehmens — er hatte den Minister-Präsidenten in exzessiver Weise angegriffen — in eine Geldstrafe von 100 Gulden verurtheilt worden war und die Demonstration für Franz Rigo wollte demnach nur eine Antwort auf die Quationen sein, mit denen vor acht Tagen Koloman Tisa von der andern Seite des Hauses anlässlich seines Eintrittes in den Saal begrüßt worden war. . . .

In seinen Angriffen gegen die Regierung fortgehend, welche dem Minister-Präsidenten häufigen Anlaß zu Notizen gaben, betonte der temperamentvolle Redner, daß die Vorlage nur persönliche Motive ihre Entstehung verdanke. Sachlich könne man kein ernühtes Argument für die Verlängerung der Mandatsdauer anführen, so lange es keine Garantie für die Reinheit und Freiheit der Wahl gibt.

Von Seite der Rechten sprach sodann ein homo novus, der Vertreter der Stadt Theresopol, Woziz Horvath, der in vernünftiger und schlichter Rede der Behauptung entgegen trat, als ob durch das längere Parlament dem Liberalismus oder der Volkssouveränität irgend ein Abbruch geschähe.

Im Namen der gemäßigten Opposition sprach zunächst Julius Gulner, der unter abnehmendem Interesse des gesammten Hauses — der Präsident mußte wiederholt das Glockenzeichen geben — dabei beharrte, es werde eine Rechtsverkürzung des ungarländischen Wählerpublicums geplant. Ein Anlaß hiezu sei nicht gegeben, da man der Entartung der Wahlbevölkerung durch normale Mittel begegnen könnte. Nach einer längeren Polemik mit dem Referenten gelangte der Redner zu dem Resultate, daß die Vorlage nichts als die Machterhöhung der Regierung bezwecke und daher zu verwerfen sei. Zum Schluß mußte Gulner die allgemeine Aufmerksamkeit durch ein ihm passend scheinendes, aus dem Jahre 1872 stammendes Citat Koloman Tisa's zu fesseln.

Nachdem noch in kurzer, aber inhaltreicher Rede Arpad Kubinyi für die Vorlage eingetreten, obgleich er einer vollständigen Parlamentsreform den Vorzug gegeben hätte, that sich der Antisemit Margittay eine Weile lang durch die Verunglimpfung von Regierung, Majorität und Parlament hervor, bis endlich um 12<sup>3/4</sup> Uhr Dr. Daranyi zum Worte gelangte.

Von dem gesammten Hause mit steigender Aufmerksamkeit angehört, polemisirte der Redner in wirksamer Weise gegen die Opposition und deren Argumente. Besonders glücklich war die Art und Weise, wie er die gesellschaftliche Seite der Frage beleuchtete und die anfrappanten Aergers und Wendungen reiche Rede schloß mit der Constatirung dessen, daß die Vorlage allerdings an einem Fehler leide und zwar an jenem, von dieser Regierung eingebracht zu sein, was deren Bekämpfung durch die Opposition unvermeidlich mache.

Mittlerweile hatten sich die seitens der Rechten vorgemerkten Redner (Bisi, Kunz, Graf Emanuel Andrássy, Stefan Rakovsky, Jzilinsky und Gebegüß) streichen lassen und die Redner der Opposition konnten nun einer nach dem andern ihren Spruch verlesen. Es waren dies zunächst Bartholomäus Hebesy und Alot Betsky. Die wichtige Veranlassung der Verlängerung der Dauer des englischen Parlaments erörternd, suchte der Letztere nachzuweisen, daß eine solche Veranlassung für uns nicht existire. Die Regierung könne sich in der Motivirung der Vorlage nicht einmal auf den allgemein gegebenen Wunsch der Wähler berufen. Das Uebel bestehe nicht in dem zu kurzen Reichstage, sondern in der fehlerhaften Organisation der parlamentarischen Thätigkeit, in der Zeitvergeubung und eben die unfertigen gesellschaftlichen Zustände seien es, welche gegen eine Mandatsverlängerung sprechen, die den Abgeordneten der Nation entzöndem müßte.

Der letzte Redner des Tages war der Minister-Präsident, der unter der ungetheilten Aufmerksamkeit aller Parteien zunächst auf die Ausführungen Betsky's reflectirte, über die unmittelbare Veranlassung der Vorlage und in bedeutenden Worten von dem Gefühl der Verantwortlichkeit sprach, das jeden am Ruder stehenden Staatsmann erfülle und ihn zwingt, den veränderten Umständen immer Rechnung zu tragen. Die Verlängerung der Mandatsdauer wolle in Wirklichkeit der Erhöhung des Ansehens des Parlaments dienen.

Schließlich stellte der Minister-Präsident in Aussicht, daß die Regierung es nicht an Reformvorschlügen fehlen lassen werde, um die Klagen über die Schwerfälligkeit der Constatirung und Berathung des Hauses gegenstandslos zu machen.

**Juland.**

Budapest, 6. December. Die Rechts-Commission des Magnatenhauses hat gestern die Berathung der Notariats-Novelle begonnen. Es wurden — wie „E-s“ mittheilt — an mehreren Paragraphen wesentliche Änderungen vorgenommen. Die Berathung geübte gestern bis 8. 18. An der Discussion nahmen insbesondere die Mitglieder aus dem Richterstande Perczel, Szabó und Mihajlovics theil.

Die reichstädtige liberale Partei verhandelte in der heute um 6 Uhr Abends unter dem Vorsitze Gustav Bizsolji's gehaltenen Konferenz den Gesetzentwurf betreffend die Verlängerung der Mandatsdauer auf 5 Jahre. Referent Darvay motivirte den Entwurf in eingehender Weise, dann begann die allgemeine Debatte, an welcher sich Josef Gáll, Hegedüs, Teleky, Rakovsky, Graf Lud. Tisa, Daranyi, Alexander Körössi, Julius Horvath, Max Fall

und Graf Ladislaus Csáky theiligten. Auch Ministerpräsident Tisa griff zu wiederholten Malen in die Debatte ein. Schließlich wurde der Entwurf im Allgemeinen und in den Details angenommen.

Wien, 6. December. Der k. und k. Gesandte Graf Hevenhüller ist mit dem heutigen Frühpostzuge über Budapest nach Belgrad abgereist. — Wie die „Montags-Revue“ vernimmt, sind von Seite der Mächte neuerdings dringende Vorstellungen nach Serbien und Bulgarien gerichtet worden, um das beschleunigte Zustandekommen des Waffenstillstandes zu ermöglichen.

Ein Washingtoner Correspondent der „Vossischen Zeitung“ vom 23. November schildert die gespannten Beziehungen zwischen Oesterreich-Ungarn und den Vereinigten Staaten von Nordamerika, welche die verweigerte Anerkennung Kelley's als Gesandten für nicht genügend motivirt erachtet und darüber nicht hinwegkommen. „Baron Schaffer“, schreibt der Correspondent, „der österreichisch-ungarische Gesandte, wird, wie ich aus bestimmter Quelle erfahre, von seinem Urlaub nicht nach Washington zurückkehren. In hiesigen hohen Regierungskreisen hegt man die Absicht, die ganze Angelegenheit in der nächsten Session dem Congresse vorzulegen und die darüber geführte Correspondenz zu veröffentlichen. Nach dem Auspruch eines Cabinetministers soll man das Fehlen eines diplomatischen Vertreters in Wien so wenig vermissen, daß man sich mit dem Gedanken trägt, der Gesandte in Wien sei überhaupt überflüssig, und der Minister soll beabsichtigen, dem Congreß Vorschläge zur Unterdrückung dieses Postens zu machen.“

**Rußland.**

London, 6. December. Der „Observer“ glaubt, das Ministerium werde, selbst wenn auch noch die ausstehenden Wahlen zu Ungunsten der Conservativen ausfallen, nicht vor Zusammentritt des Parlaments demissioniren, sondern denselben wichtige legislative Reformen unterbreiten.

Moskau, 6. December. Anlässlich der Drohung Khevenhüller's, die bulgarische Armee könnte bei weiterem Vorrücken auf österreichisch-ungarische Truppen stoßen, bemerkt die „Moskowskija Wjedomosti“:

„Früher oder später — sei es einerlei. Niemand könne wissen, wohin — wie weit der Krieg gehen werde. Eine Drohung für die Zukunft über denselben niederdrückenden Einfluß wie für die Gegenwart. Dieselbe hätte keine Bedeutung, wenn ihre Wirkung sich lediglich in der Einstellung der Feindseligkeiten geäußert hätte. Tatsächlich sei es jedoch anders gekommen. Die Drohung hob den gesunkenen Muth der Serben und munterte sie auf, ihre Kräfte zu sammeln und die Wiederaufnahme der Feindseligkeiten vorzubereiten, falls dies den Serben nützlich erschiene.“

„Die „Moskowskija Wjedomosti“ fragt ineb, ob die Ermahnung der Erfolge der russischen Officiere, welche die bulgarische Armee ausgebildet haben, nicht als nützlich Fingerzeig dienen werde, daß Bulgarien nicht so ganz verlassen sei, wie man glaube. Die durch einen hohen lobenswerthen Heldenmuth erlangten bulgarischen Siege könne man nicht aus der politischen Rechnung zwischen Serbien und Bulgarien streichen. Die bulgarische Armee sei aufgehoben und der Möglichkeit beraubt worden, sämtliche Früchte ihrer Siege und Opfer zu genießen. Dieselbe jedoch durch Drohungen zur Nachgiebigkeit zu zwingen, gehe über das Maß des Zulässigen.“

Kairo, 6. December. Drummond Wolff drückte seine Unzufriedenheit über die Abwesenheit des türkischen Commissars Mukhtar Pascha aus, dessen Eintreffen beständig verschoben werde. Er erklärte, er werde bald auf seine Mission verzichten. Man glaubt, Mukhtar Pascha verschlebe die Abreise, weil der Sultan mit der Haltung Englands auf der Conferenz unzufrieden sei.

New-York, 6. December. An Stelle des bisherigen Senats-Präsidenten, welcher gemäß der Verfassung Vizepräsident der Nordamerikanischen Union geworden, wurde Sherman ernannt.

**Local- und Tagesnachrichten.**

Hermannstadt, 9. December.

— Se. k. und apostolisch k. Majestät geruhten allergnädigst dem Honob-Régimentarzt und Kézvárosi-herber städtischen Physikus Dr. Ignaz Sankovics als Anerkennung seiner um die Förderung des Gemeinwefens und die Heilung der leidenden Menschheit erworbenen hervorragenden Verdienste das Ritterkreuz des Franz-Josephs-Ordens zu verleihen.

— Se. k. und apostolisch k. Majestät geruhten allergnädigst den Karlsburger k. Anwalt Gabriel Henter zum Präsidenten des dortigen k. Gerichtshofes zu ernennen.

— Der k. ung. Finanzminister hat den gewesenen Stuhlrichter Hilarius Muciu zum prov. Finanzdirections-Rathungs-Official 3. Cl. ernannt.

— Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat aus dem von der Geselgebung zum Zwecke der Unterstützung von Pfarrern und Seelsorgern der siebenbürgischen gr.-or. römischen Erzdiocese für das laufende Jahr votirten Betrage dem Ruförer gr.-or. rom. Pfarrer Simon Szucs 80 fl. und dem Petrißauer gr.-or. rom. Pfarrer Johann Breda 50 fl. bewilligt.

— (Postalisches.) Im Bahnhofe „Diriten-Siebenbröfer“ (Kronstädter Comit) wird am 11. December l. J. ein neues Postamt eröffnet, welches seine Verbindung im Wege der gemischten Züge 351 und 352 erhält.

Den Zustellungsbezirk desselben bildet nur die Ansiedelung „Diriten-Siebenbröfer“ allein.

Dieses neue Postamt ist zur Aufnahme und Abgabe von Brief- und Fahrpostsendungen, ferner von Postanweisungen und Nachnahmen bis 300 fl., sowie zur Vermittlung von postalischen Aufträgen ermächtigt.

— (Wohltätigkeits-Vorstellung.) Je kürzer die Tage werden, desto mehr nimmt die Noth der ärmeren Classen zu, bei denen außer dem Kampfe um's tägliche Brod auch noch die Kälte sich zu Gaste ladet, den Darbenden ihr Dasein noch unerträglich zu machen. Das ist aber auch die Zeit, in der den Menschen das Heil gekommen ist, in der wärmer das Mitgefühl mit den armen, leidenden Mitmenschen in der Brust sich regt, und in der so Manchem die hilfreiche Hand eines Gaben spendenden Menschenfreundes, einer errettenden Wohltäterin ershönd sich naht. Wohl denen, die mit nimmer müden Händen den Armen von ihrem Ueberflusse abgeben können, herzlichsten Dank aber und Anerkennung denen, die, in gemeinsamem Wirken zum Wohle der Bedrängten unermülich thätig, es verstehen, das größere Publicum zur Theilnahme an segenspendenden Werken zu veranlassen. — Es ist gewiß nicht so leicht, mehrere, sich sonst fern stehende Persönlichkeiten zu gemeinsamer und, was die Hauptsache ist, erprießlicher Action zusammen zu bringen und zusammen zu halten. Das aber haben die, welche mit dem hochw. Herrn Stadtpfarrer Ignaz Ringer an der Spitze, befohlen der geistigen Wohltätigkeits-Vorstellung im Saale des Hotels „Zum römischen Kaiser“ zum Besten armer Schüler der hiesigen röm.-kath. Normalhauptschule zusammenwirkten, vorzüglich verstanden. Es war eine Freude, den Wetteifer der jungen Damen und Herren zu sehen, mit dem sie sich betreuten, der Durchführung ihrer nicht ganz leichten Aufgaben gerecht zu werden.

Nach dem von einem gemischten Chor unter Leitung des Herrn Domanißy vortrefflich vorgetragene und von dem zahlreichen und distinguirten Publicum mit langanhaltendem Beifalle aufgenommenen Lied der Zigeuner von Verbi, auf das als außerprogramatische Zugabe

vom selben Chor das ungarische Volkslied: „Szomoruan szol a magyar nota“ folgte, gelangte der Angely'sche Einakter: „Ein kleiner Fretbum“ zur Aufführung. Das nette Stück wurde superb gespielt. Prachtvolle Leistungen boten: die Darstellerin der Mali, die, wie bei früheren Gelegenheiten, so auch diesmal ein außergewöhnliches mimisches Talent verrieth, desgleichen die Repräsentantin der Frau Helmbach durch Feinheit, sowie die mitwirkenden Herren durch charakteristische Gestaltung. Das Publicum glaubte die Rollen durch Berufskräfte besetzt zu sehen und ward nicht müde, seine besondere Anerkennung durch wiederholte Hervorrufe bei offener Scene zum Ausdruck zu bringen.

Tadellos und den Applaus mit Recht herausfordernd war das Mozart'sche Trio für Clavier, Violine und Viola, executirt von den Herren Fischer (père et fils) und Gustav Dietrich. — Die von Fräulein Elise Pongracz mit anmuthiger Mezzosopran-Stimme stimmungsvoll gesungenen zwei Lieder entziffelten einen andauernden Beifall, der die Sängerin zur Reprise des zweiten Liedes bewog. — Sehr flott wurde das ungarische (richtiger in's Ungarische überetzte) einactige, an englischen Extrabagungen reiche Lustspiel: „A másé“ gespielt. Die in demselben beschäftigten Damen und Herren verstanden es, die Zuhörer in vergnügter Laune zu erhalten. Das Publicum erwiderte hierfür seine Erkenntlichkeit durch warme Beifallsbezeugungen. — Die zum Schluß vom gemischten Chor gesungenen drei ungarischen Volkslieder beglückten intensiven Applaus.

Der schöne Lohn aber für Alle, die bei dieser Wohlthätigkeits-Vorstellung mitwirkten, wird das Bewußtsein sein, dazu beigetragen zu haben, so manchem Kinde eine unvergessliche Weihnachtsfreude bereitet zu haben. Rufen wir im Namen dieser Hocherfreuten Allen, die zum Gelingen des Abends beigetragen, für ihre von schönem Erfolg gekrönte Mühe ein herzlich „Gott vergelt's!“ zu.

Der Vorstellung wohnten der Obergespan und Comes der Sachsen Dr. Moriz v. Brennerberg sammt Familie, der k. ung. Poitdirector Robert Bene, Bürgermeister Wilhelm v. Hochmeister und zahlreiche Notabilitäten an.

— (Theaternachricht.) Der Theaterdirector Karl v. Rémay befindet sich seit einigen Tagen in Hermannstadt, um die von den Gebrüdern Borger übernommene Aufstellung der Bühne, Logen und Galerien im Gesellschaftshause zu leiten. Die vielfach laut gewordene Klage über die Entfernung insbesondere der Unterstadt von dem neuen Wintertheater dürfte verschwinden; wenn Herr v. Rémay wirklich über tüchtige Kräfte verfügt, dann würde dieser Weg, der ja täglich so viele Personen zum Einkaufsfahrt führt, auch den Theaterbesuchern nicht allzuweit sein. Ein schlechtes Theater lohnte freilich auch den kürzesten Weg nicht.

— (Zur Sparcassa-Directorswahl.) Zur Ergänzung, theilweise Nachbesserung unseres Berichtes in der vorgestrigen Nummer tragen wir folgende Zeilen nach: Am 6. d. hatten sich 57 Mitglieder des Sparcassaverains zu einer Vorbesprechung über die Besetzung des vacanten Postens des Sparcassadirectors im Communitätsgebäude versammelt. Nachdem von einer Seite auf die eminente Wichtigkeit dieser Stelle hingewiesen und die Versammlung eröffnet worden war, wurde von einem Mitgliede Herr Dr. Carl Wolff candidirt, es wurde besonders darauf hingewiesen, wie Herr Wolff in seiner bisherigen Stellung als Vorstand des Sparcassaverains seine Arbeitskraft auch diesem Institute gewidmet, wie er durch Vorlagen und mannigfache Neuerungen die Interessen des Vereines gefördert habe. Diese Candidation wurde seitens der Versammlung mit lebhaftem „Hoch“ begrüßt. Von einem anderen Mitgliede wurde dann Herr Wilhelm Stenzel für die Stelle in Vorschlag gebracht, indem er die bisherigen treuen Dienste desselben als Cassier betonte. Nachdem die Versammlung sich darüber geeinigt hatte, daß mittelst Probewahl die Mitglieder ihre Willensmeinung abgeben sollten, ergab dieselbe folgendes Resultat: Herr Wolff erhielt 40, Stenzel 12 Stimmen, 5 Zettel wurden unbeschieden abgegeben. Schließlich wurde noch der Antrag: es solle der diese Versammlung leitende Vorsteher Herr Dr. Carl Wolff im Namen der Versammlung zum Competiren um die Directorstelle auffordern, angenommen.

— (Maros-Ludas-Bisrikger Bahn.) Wie von verlässlicher Seite mitgetheilt wird, sind die in mehreren Blättern verbreiteten Nachrichten über die bevorstehende Inangriffnahme der Bauarbeiten der Maros-Ludas-Bisrikger Bahn mindestens verfrüht und stehen dieselben im Widerspruch mit den thatsächlichen Verhältnissen, in welchen sich dieses Bau-Unternehmen befindet. Es ist allerdings richtig, daß zwischen dem Concessionären und dem Bankhause Erlanger ein Finanzierungs-Vertrag vereinbart wurde, dieser Vertrag kann aber nicht als perfect betrachtet werden, insofern eine der Grundbedingungen desselben, die Sicherung der Baubereitstellung um den Betrag von 1,500,000 Gulden nicht erfüllt ist. Es wird in dieser Beziehung mitgetheilt, daß eine Vergabung des Banes an die „Société anonyme des anciens établissements Caill“ in Paris seitens des Bankhauses Erlanger in Aussicht genommen war, daß aber ein definitiver Vertrag mit dieser Societé noch nicht besteht und daß seitens der in Paris befindlichen General-Direktion dieser Gesellschaft gegen mehrere Bedingungen des Bau-Vertrages Bedenken erhoben werden, welche die Ratification desselben mehr als fraglich erscheinen lassen. Die dadurch entstandene Verzögerung des Bau-Beginnes ist im Interesse der sogenannten Mezzosög, für welche diese Bahn eine Lebensfrage bildet, sehr zu beklagen, dürfte aber, wie wir hoffen, nicht mehr lange andauern, da sich nun auch mehrere sehr vertrauenswürdige väterländische Bau-Unternehmungen um diesen Eisenbahn-Bau zu billigen Preisen bewerben. Eine baldige Ratification der Verhältnisse und der factische Baubeginn ist jedenfalls Pflicht der Concessionäre und des mit denselben gebundenen Bankhauses Erlanger.

— (Milder December.) In Kronstadt ist vorgestern ein lebender Citronenfalter gesehen worden.

— (Schulparcassen.) Für ihre Verdienste um die Förderung der Schulparcassen haben vom Landes-Agriculturverein die folgenden Lehrer Ehrendiplome erhalten: Georg Bacs, Johann Fekete, Lad. Kolesár, Georg Kovacs und Ludwig Szentpölygyi, Bányó-Hunyad; Karl Bartha, Johann Stark, Anton Székely, Totrang; Nikolaus Gaál, Alexander Józsa, György-Ditro; Franz Bal Apaczja; Julius Petril, Dab; Alexius Szatmari, Pisk; Karl Szemerjai, Krizba.

— (Großer Einbruchsdiebstahl Am Graben in Wien.) Bei dem Juwelier Granißhätten Am Graben in Wien wurde in der Nacht vom 6. zum 7. d. ein äußerst frecher Einbruchsdiebstahl verübt. Man meldet hierüber aus Wien: Heute Nacht wurde der Hofjuwelier Granißhätten Am Graben total ausgeraubt. Die Einbrecher waren in ein Nebenlocal gedrungen, wo sie die Mauer mannswelt durchdrangen und so in den Juwelierladen gelangten. Hier haben sie drei Eisencassen durchschlägt, Geld und Pretiosen, nur Brillanten, den Etuis entnommen, letztere aber leer zurückgelassen. Der Schaden ist noch unbestimmt, derselbe soll 400,000 fl. betragen. Der Fall erregt riesige Sensation. Die Thäter sind bisher nicht ermittelt. (Der Diebstahl ist vorgestern auch hiermit mit dem Gesuchen telegraphirt worden, etwa anlangende verdächtige Eisenbahnpassagiere indiguliren zu wollen. D. Red.)

— (Der Wicherfolg.) den die Dvorak'sche comische Oper „Der Bauer im Schelm“ kürzlich am Wiener Hofopertheater erlitten, hat die Gegend tief betrübt und namentlich die in Wien lebenden Landsleute des Componisten zu falschen Anschauungen verleitet. Trotz der lobenswerthen Aufführung der Noivität bilden sie sich nun nämlich ein, daß hauptsächlich die ihrer Ansicht nach ungenügende Besetzung das Werk geschädigt habe. Wenn Reichmann oder Sommer mitgewirkt und

Fräulein Bianchi oder Jenny Broch die hervorragende Partie der „Regina“ gelungen hätten, dann, ja dann... Es wird berichtet, daß einige Mitglieder der „Beseda“ nach dem Durchfall den Director Zahn besucht und ihm wegen der vermeintlich falschen Besetzung Vorwürfe gemacht. An diese Unterredung knüpft sich das nachfolgende drohlige Gespräch, das hinter den Coulissen curirt. Die Herren fragten unter Anderem, warum Horwik, der ihnen total mißfallen, und nicht ein bedeutenderer Sänger mit der Rolle des Grafen betraut worden. Der Director antwortete, „weil Horwik ein Gesche und wir davon überzeugt waren, die Rolle würde ihm besonders gut liegen.“ — „Er dot auch eine sehr hübsche Leistung!“ versicherten nun plötzlich die Herren, total umgestimmt durch die überraschende Mittheilung, daß der von ihnen angegriffene Künstler ein Gesche sei.

— (Der Rückgang von Paris.) Zwei der einflußreichsten Pariser Blätter, der „Economist Français“ und der „Figaro“, beschäftigten sich mit dem auffälligen Rückgange der französischen Hauptstadt. Das erstgenannte Blatt kommt auf Grund der Nachweisungen im amtlichen statistischen Jahrbuch zu der Ueberzeugung, daß die Bevölkerungszahl der Hauptstadt in den letzten Jahren beträchtlich abgenommen hat, und berechnet, daß dieser Ausfall seit dem Jahre 1882 schon 140,000 Seelen beträgt; sollte dieser Rückgang der Bevölkerungsziffer im selben Verhältniß fortbauern, so würde die nächste Volkszählung für die Stadt Paris nur noch 2,100,000 Seelen aufzuführen haben. Gleichen Schritt mit der Abnahme der Bevölkerungsziffer hält naturgemäß auch die fortschreitende Entwertung des unbeweglichen Eigenthums. In den reicheren Stadtvierteln, so besonders in der Nähe des Champ's Elisées, steht eine Anzahl von prächtigen Wohnhäusern und schön eingerichteten Miethwohnungen andauernd leer, da sich keine Miether finden; ein Gleiches gilt für die bürgerlichen Wohnungen in den Geschäfts-vierteln und hauptsächlich in den neuerbauten Stadttheilen nahe an den Festungswerken. Der Rückgang der Mietpreise ist ein allgemeiner und kann nicht aufgehoben werden, so lange, wie beispielsweise im Stadttheile des Parc Monceau, fast alle Häuser gewisser Straßen leer stehen. In ähnlicher Weise klagt Albert Wolff im „Figaro“, indem er ein Bild des gegenwärtigen Lebens der Hauptstadt entwirft. Der bekannte Feuilletonist faßt am Schluß seine Betrachtungen in den folgenden Worte zusammen: „Das Uebel, an dem die Großstadt leidet, ist schlimmer, als man denkt, und es ist durchaus nicht sicher, ob es so bald gehoben sein wird. Das Pariser Leben erlischt mehr und mehr; die so stolze und schöne Stadt, um welche uns Europa gewiß mit Recht beneiden konnte, verliert nach und nach ihr fröhliches, sorgloses und heiteres Wesen. Die Riden auf den Boulevards werden so frühzeitig geschlossen, wie in der Hauptstadt irgend einer Provinzialstadt. Die Kaufleute klagen, die Industrie liegt darnieder, die Börse ist leblos und alle Geschäfte stehen still, überall Mißbehagen in der Bürgerschaft, und in den Vorstädten wird das Glemm immer größer.“

— (Der Tod des Königs Alfons) von Spanien hat ein besonderes Interesse auch für Versicherungskreise, da der Verordnete erst kürzlich bei mehreren spanischen und französischen Versicherungs-Gesellschaften sein Leben zu einem hohen Betrage versichert hatte. Die Versicherung des Königs ist erst vor zwei Jahren im Betrage von 500,000 Francs abgeschlossen worden, worauf bisher etwa 50,000 Francs Prämien bezahlt worden sind, so daß die beteiligten Gesellschaften durch dieselbe nicht unerhebliche Verluste erleiden. Ueber die letzten Lebensstage des Königs werden aus Madrid noch folgende interessante Einzelheiten berichtet: Am letzten Sonnabend war Herr Silvela, der Justizminister, im Pardo, um dem Könige einige Schriftstücke zu unterbreiten. Man erzählt aus unbedingter zuverlässiger Quelle das Folgende: Don Alfonso war niedergelagert und traurig und die Arbeit des Unterscheidens verursachte ihm erhebliche Mühe. Der Minister machte dabei etwa die folgende Bemerkung: „Euer Majestät sollten den Pardo verlassen und eine Reise unternehmen, welche die Gesundheit Eurer Majestät ohne Zweifel wieder herstellen würde.“ — Die Reise des Königs nach Andalusien war bereits beschlossen. „Ja“, antwortete der König, „das Meer ist meine letzte Hoffnung.“ Durch einen bemerkenswerthen Zufall traf es sich, daß die angenehme Stimmung und die gewöhnliche Lebhaftigkeit den König zum letzten Male besetzte, als er am Sonntag Nachmittag den Grafen Solms empfing. Der Graf von Deutschland hatte sich nach dem Pardo begeben, um in die Hände des Königs ein eigenhändiges Schreiben des Kaisers von Deutschland niederzulegen, welches Versicherungen der Freundschaft und des Wohlwollens wiederholt dem Grafen Solms war vorher, auf seine Frage, von Herrn Canovas die Mittheilung gemacht worden, daß die Ärzte dem Könige empfohlen hatten, wenig zu sprechen. Nichtsdestoweniger entließ der König erst nach anderthalb Stunden den Gesandten. Vor dem Verlassen des königlichen Rantzies bemerkte Graf Solms zu dem Chef des Palastes, Marquis de Alcaniz: „Es war nur meine Absicht, Eurer Majestät aufzuwarten. Aber der König war lebhaft, so entschlossen und so heiter, daß er fast Willens schien, mich an seiner Seite zu halten.“ Das war am Sonntag. Am Montag trat die Verschlimmerung ein. Es ist unmöglich, den Schmerz und die Seelqualen der Mitglieder der königlichen Familie während der letzten Stunden Don Alfonso's zu schildern. Die Königin Mutter, Isabella, die Schwester des Königs und die andern Insanten waren gezwungen, Ruhe und Vertrauen zu heucheln und den Sterbenden nicht zu beunruhigen. Die Königin-Mutter bemühte sich, nochmals eine Consultation der Ärzte herbeizuführen. Des Königs Antwort war: „Ich danke Dir vielmals, Mama, für Deine Sorgfalt. (Mucho de agradezco, mamá, tus desvelos.) Aber die Ankunft der Ärzte würde die Leute erschrecken und sie würden meine Krankheit für gefährlicher halten, als sie ist. Daran hast Du ohne Zweifel nicht gedacht; darum solltest Du den Ärzten in Deiner milden Weise sagen, daß sie nach Madrid zurückkehren.“ Die Königin-Mutter bestand aber auf ihrer Bitte, die Königin Christine, die anwesenden Ärzte Camison und Rubio unterstützten sie und der König gab nach mit den Worten: „Gut — mögen sie consultiren. Ihr werdet sehen, wie viel man sprechen wird.“ In der Nacht vom Montag auf den Dienstag wachte der König zum vorletzten Male mit Bewußtsein auf und begann mit Denjenigen zu sprechen, welche sich an seiner Seite befanden. Einer der Ärzte empfahl dem König Ruhe, da es sonst Pflicht sei, Alle zu entfernen. Don Alfonso antwortete: „Wenn sie gehen, werde ich mit dem Diener sprechen und wenn auch er entfernt wird, werde ich Verse declamiren.“ Um halb 9 Uhr richtete der König einige Worte an die Königin — die letzten. Eine Viertelstunde später gab er die Seele auf. Man berichtet noch von einem eigenthümlichen Zufall: Das letzte Staats-geschäft, welches der König vollzogen hat, bezog sich auf die Carolinen, indem er dem Staatsminister Kenntniß gab von seiner letzten Unterredung mit dem Grafen Solms.

— (Eine Ausstellung von Schönheiten.) Der Director des Drury-Lane-Theaters in London veranstaltet für seine Weihnachts-Pantomime eine Ausstellung von Schönheiten. Augustus Harris, so heißt der Theaterdirector, wird dem verehrlichen Londoner Publicum eine Galerie lebender Schönheiten aller Völler und Zeiten in Original-Nationalcostümen vorführen von der schönen Helena angefangen bis auf die letzten Modelschönheiten der jüngsten Tage. Und der gute Mr. Harris nimmt es auch ernst mit seinem Plan. Er schreibt eine Preisbewerbung für alle Damen aus, welche glauben, in jener Galerie der Schönheiten einen Platz beanspruchen zu können, und — man kläre über die Bescheideneit der Engländerinnen — er erhält nur tausend Bemerkungsschreiben. Und doch müssen in London allein hunderttausende Mitglieder des schönen Geschlechtes im Alter von achtzehn bis achtund-

dreißig Jahren leben. Wo blieben denn die anderen neunundneunzig-tausend Damen?

— (Von Rubinstein) wird folgende Anekdote erzählt, welche den Beweis dafür liefert, daß sich der verwöhnte Pianobros für Complimente, die nicht nach seinem Geschmack sind, mitunter in seiner Art zu rächen weiß. Der Künstler weilte an dem Hofe eines kleinen deutschen Fürsten. Er war zum Thee „befohlen“ worden und es blieb nichts übrig, er mußte sich an den Flügel setzen und — spielen. Es braucht nicht angedeutet zu werden, wie er spielte, das Wörterbuch des Lobes ist erschöpft, man hat keinen Superlativ mehr, um den Grad seiner Meisterschaft würdig zu bezeichnen. — Als er geendet hatte und der Schlußaccord wie ein Donner verhallte, wendete sich der Fürst an seine Nachbarin mit den Worten: „Das hat er wieder reizend gespielt, der Rubinstein.“ — „Reizend“ ist nun eine Bezeichnung, die ganz und gar nicht nach dem Geschmack des Künstlers ist, und er erhebt in der That keinen Anspruch darauf, daß man sein Spiel „reizend“ finde. Am selben Abend unterhielt sich Rubinstein mit der Schwester des in Bezug auf Musik etwas naiven Fürsten. „Wie gefallt es Ihnen bei uns?“ fragte die Fürstin. „O, es ist sehr schön hier“ — erwiderte der Gesagte — „und Sr. Durchlaucht regiert so reizend!“

— (Die 17-jährige Richte) des Marquis of Korne, Miß Ellen Conelloe, eines der schönsten Mädchen Englands, Besitzerin eines großen Vermögens, ist — horribile dictu — mit einem Kutcher, Namens Anderson, der verheiratet und Vater von sechs Kindern ist, entflohen. Zwei Detectives fanden das Paar in einer armlieigen Wohnung in Kingston, in welcher die beiden in kümmerlichen Verhältnissen lebten, und verhafteten sie, Ellen weinte fortwährend und schrie: „Ich liebe ihn und will mich nicht von ihm trennen.“ — (Eine neue Mode für Damen) wird in nächstem Infrate eines Berliner Blattes angekündigt: „Reizende junge Mäpfe, für Damen hinten auf der Tournüre zu tragen, sind zu verkaufen bei D. Meißner, Schläpfermeister, Elbingerstraße 4, an der Landsberger-Allee.“

— (Der Schmeichler.) „So ganz allein?“ fragt Jemand, der einen bekannten Wiener Schriftsteller auf einer einsamen Bank in einer abgelegenen Prater-Allee trifft. — „Wie Sie sehen“ erwiderte der Poet eitel, „unterhalte ich mich mit mir selbst ganz vortrefflich!“ — „Ach warne Sie, Sie haben es mit einem Schmeichler zu thun!“ flüstert ihm der Herr boshaft in's Ohr.

— (Musikalisches Bonmot.) Jüngst wurde in einem Concerte ein Quartett (A moll) gespielt, das nicht sonderlich gefiel. Die treffendste Kritik darüber schrieb ein Wigbold in den Programmzetteln: „A-moll — und nicht wieder!“

— (Die billigste Cur.) Wien. Euer Hochwohlgeboren! Mich zum richtigen Empfang der gef. Sendung Apotheker Rich Brandt's Schweizerpillen bezeichnend, spreche ich Ihnen für Ihre Freundlichkeit meinen innigsten Dank aus, mit dem ergebenen Beifügen, daß die Erfolge Ihres populären Heilmittels die gegelten Erwartungen weitaus übertroffen haben. Meine unglückliche Schwelmer, die seit 17 Jahren an Epilepsie leidet, ist in Folge dieser fürchterlichen Krankheit gezwungen, unausgesetzt das Zimmer zu hüten, und bei dem gänzligen Mangel an Bewegung in frischer Luft stellten sich hauptsächlich häufige Vertropfungen ein, welche mit allen Folgeübeln den Gegenstand eines continuirlichen Uebelbefindens bildeten. Dank der Anwendung Ihrer Schweizerpillen sind diese Uebelstände beseitigt. Obgleich die Schweizerpillen (erhältlich in den Apotheken) nicht mehr täglich, sondern mit Unterbrechungen genommen werden, erscheinen die so lange vergeblich bekämpften Uebelstände auf eine ganz lauste, in keiner Weise belästigende Art gehoben, und ist das Wohlfinden in dieser Richtung vollkommen wieder hergestellt. Nehmen Sie nochmals besten Dank. Euer Hochwohlgeborenen dankbar ergebener J. Reinitz, Babnbeamter, II., Klosterneuburgerstraße Nr. 1. Da in Oesterreich verchiedene Nachahmungen von Apotheker R. Brandt's Schweizerpillen existiren, so achte man genau darauf, daß jede Schachtel als Etiquett ein weißes Kreuz in rothem Grund und den Namenszug R. Brandt's trägt.

**Verkehrs-Ausweis der „Albina“, Spar- und Creditanstalt**  
pro November 1885.

Einnahmen.		fl. kr.
1. Cassa-Stand am 31. October 1885		37.874 51
2. Spareinlagen		115.704 07
3. Eingeliefte Wechsel		294.262 70
4. Hypothek- und andere Darlehen		46.187 78
5. Zinsen und Provisionen		14.857 72
6. Pensionsfond		25 60
7. Zinsen		14.474 28
8. Effecten		5.737 —
9. Conto-Corrente		98.191 39
10. Diverse		362 16
	<b>Summe</b>	<b>627.677 11</b>
Ausgaben.		fl. kr.
1. Spareinlagen		104.223 76
2. Escomptirte Wechsel		277.853 39
3. Hypothek- und andere Darlehen		65.855 40
4. Einlags-Zinsen		927 39
5. Steuer und Staats-Gebühren		92 03
6. Gehalte und Spesen		2.142 04
7. Zinsen		13.453 89
8. Conto-Corrente		114.061 87
9. Diverse		711 42
10. Cassa-Vorrath am 30. November 1885		48.355 92
	<b>Summe</b>	<b>627.677 11</b>

Hermannstadt, 30. November 1885.  
**J. G. Joan m. p.,** leitender Director. **Josef Lissai m. p.,** Buchhalter.

**Kartberichte.**

Hermannstadt, 4. December. Weizen, per Hektoliter, besser Qualität fl. 5.60, mittlere fl. 5.20, mindere fl. 4.80, Galbrucht, besser, fl. 4.40, mittlere fl. 4.—, mindere fl. 3.60, Korn, besser fl. 3.80, mittlere fl. 3.50, mindere fl. 3.20, Gerste, besser fl. 4.—, mittlere fl. 3.50, mindere fl. 3.—, Hafer, besser fl. 2.20, mittlere fl. 1.90, mindere fl. 1.60, Kukuruz fl. 3.30, Erdäpfel fl. 1.30, Rindfleisch per 100 Kilo fl. 13.—, Semmelmehl fl. 11.—, Weizenmehl fl. 9.—, Schwarzmehl fl. 5.—, Erbse, per Liter fl. 12, Bohnen fl. 15, Fischen fl. 9.—, Hirse fl. 10, Hen, per 100 Kilo, gebundenes fl. 2.10, ungebundenes fl. 1.90, Dremmel, per Rindfleisch, bares fl. 3.50, weiches fl. 2.50, Kernen, per Kilo 55 kr., Seife 36 kr., Rindfleisch 40 kr., in der Metzgerhand 46 kr. Schäßburg, 7. December. Weizen per Hektoliter fl. 5.— bis 5.60, Galbrucht fl. 3.50 bis 4.—, Korn fl. 3.— bis 3.30, Gerste fl. — bis —, Hafer fl. 1.80 bis 2.30, Kukuruz fl. 3.40 bis —, Bohnen fl. 4.— bis —, Erdäpfel fl. 1.40 Erbsen per Kilo 20 kr., Bohnen 18 kr., Hirse 10 kr., Rindfleisch fl. 12.40 Semmelmehl fl. 12.70, Weizenmehl fl. 11.70, Schwarzmehl fl. 10.20, Unschlitzkorn per Kilo 58 kr., Seife 28 kr., rohes Unschlitz 26 kr., Rindfleisch fl. —.80 Schweinefleisch 60 kr., Rindfleisch 26 kr.

**Fremden-Liste**  
vom 8. December.

**Hotel Neurührer.** Fr. Bismuth, Oberförster, J. Piss, Polizeidirector, von Mählsbach, Baron G. Camera, Statthalter, von Subapess; Fr. Kaunz, Kaufmann, von Klausenburg.  
**Hotel Römischer Kaiser.** K. Rémay, Theaterdirector, von Kronstadt.  
**Hotel Habermann.** G. Kaiser, Finanzcommissar, von Mählsbach; A. Ledeb, Postmeister, von M. Gsch; R. Subat, Deconom, von Kereffsore.

Des gestrigen Feiertages (Maria Empfängniß) wegen war die Subapesser und Wiener Börse geschlossen.

